

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ercheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiez u Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 211.

Samstag, den 9. September

1905.

Rundschau.

Ueber den Befähigungsnachweis. Nach dem Verlauf des diesjährigen Handwerkskammertags zu Köln darf der allgemeine Befähigungsnachweis als abgetan betrachtet werden, dagegen steht die Vorlegung eines im Reichsamt des Innern vorbereiteten Gesetzentwurfs zur Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe in naher Aussicht. Was dieser Entwurf im einzelnen vorsieht, darüber ist noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen; immerhin aber dürfte man aus dem jetzt bekannt werdenden Ausführungen, welche Reg.-Rat Dr. Bechtle von der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in seiner Eigenschaft als Regierungskommissar in einer nichtöffentlichen Sitzung der Stuttgarter Handwerkskammer über den Befähigungsnachweis im Baugewerbe gemacht hat, wenigstens die Richtlinien des Entwurfs herauszulesen in der Lage sein. Reg.-Rat Dr. Bechtle äußerte sich zu der Frage wie folgt:

„Was die Forderung des sogen. Befähigungsnachweises im Baugewerbe betrifft, so bietet sie das Besondere, daß zu ihrer Begründung Rücksichten auf die Sicherheit der Bauhandwerker und der Bauarbeiter, wie auch späteren Bewohner der Gebäude geltend gemacht worden sind. Inwiefern die in dieser Beziehung vorgebrachten Behauptungen wirklich genügend durch Tatsachen begründet sind, inwiefern bei uns in Würtemberg unter dem gegenwärtigen Rechtszustand so schwer wiegende Mängel bezügl. der öffentlichen Sicherheit und Gesundheit hervorgetreten sind, daß die Einführung des Befähigungsnachweises im Bauhandwerk ein Bedürfnis wäre, will ich dahingestellt sein lassen. Aber das Eine kann ich versichern, wenn wirklich Rücksichten der öffentlichen Sicherheit und Gesundheit die Einführung des Befähigungsnachweises im Bauhandwerk notwendig machen sollten, dann wird der Befähigungsnachweis eine wesentlich andere Gestalt annehmen, als ihn sehr viele der Herren, die ihn jetzt befürworten, sich denken, dann wird eine sichere Garantie dafür gesucht werden, daß wirklich, soweit es überhaupt möglich ist, durch den Befähigungsnachweis eine zuverlässige Gewähr für die Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Gesundheit geschaffen werde; dann werden vor allem die betreffenden Prüfungen weder Prüfungen der Innungen noch der Handwerkskammern, sondern staatliche Prüfungen sein, und es werden bei diesen Prüfungen ganz bedeutende Anforderungen an das Wissen und Können der Prüflinge gestellt werden, solche Anforderungen, welche naturgemäß eine längere, nicht bloß praktische, sondern auch theoretische Ausbildung und Vorbereitung zur Voraussetzung haben, einen Aufwand von viel Zeit und Kosten nötig machen, und bei welchen auch ein bedeutender Prozentsatz der Prüflinge durchfallen wird. So ist der Befähigungsnachweis in Oesterreich durchgebildet. Dort bestehen staatliche Prüfungen für die Zimmermeister, für die Maurermeister und für die Baumeister. M. H., ich frage Sie: Wollen Sie einen solchen Befähigungsnachweis im Bauhandwerk? Und wenn die Herren Baugewerbetreibenden, die der Handwerkskammer angehören und in bezug auf Intelligenz und Wohlstand zur Elite des Bauhandwerks gehören, diese Frage bejahen, werden dann auch die kleinen, weniger bemittelten Bauhandwerker, insbesondere die Bauhandwerker in den Landstädten und auf dem Lande, einen solchen Befähigungsnachweis wollen? M. H., seien Sie dessen ganz sicher, wenn diese kleinen Bauhandwerker draußen im Lande sich erst einmal klar darüber sind, welche Beschaffenheit dieser Befähigungsnachweis im Bauhandwerk hat, wenn sie nach Ablauf der Uebergangszeit — während derselben treten ja die Härten nicht so stark hervor — die einschneidenden Folgen des Befähigungsnachweises selbst an ihrer eigenen Person verspürt haben werden, dann werden diese die ersten sein, welche die Abschaffung selbst wieder verlangen und den jetzigen Verteidigern dieses Befähigungsnachweises alles andere eher als Dank wissen werden.“

Zur Fleischnot und die Mittel, diese künftig zu vermeiden, äußert sich Professor Dr. Sieglin-Hohenheim im Stuttgarter Neuen Tagblatt. Er führt dabei aus:

„Eine vollständige Deckung des bedeutend vermehrten Bedarfs an Fleisch ist nur durch Ausdehnung der Schweinezucht möglich, die glücklicherweise in Deutschland beliebig erweiterungsfähig ist. Zu einer Fleischnot würde es in Deutschland wohl überhaupt nicht so leicht kommen, wenn nicht Schweinezucht und Schweinefleisch bei uns vorwiegend von den kleinsten Landwirten betrieben würden, die keine Börsenberichte lesen und den Bewegungen des Weltmarktes nicht zu folgen vermögen. Sie merken daher meist erst, wenn die Fleischpreise stark gestiegen sind, daß es vor mehreren Monaten zweckmäßig gewesen wäre, dem Schweinebestand zu vermehren, und bis dann diese Vermehrung durchgeführt ist, sind die Fleischpreise wieder zurückgegangen.“

Um im Interesse sowohl der Konsumenten als Produzenten einer Wiederholung der Fleischnot und großer plötzlicher Schwankungen der Fleischpreise in absehbarer Zeit in Deutschland vorzubeugen, sollten ernsthafte Maßnahmen sofort in Angriff genommen werden. Ich möchte mich vorerst darauf beschränken, auf zwei solche aufmerksam zu machen. In den ersten Jahrzehnten nach Gründen des Deutschen Reiches hat man sich damit begnügt, nur alle zehn Jahre Viehzählungen vorzunehmen (1873, 1883, 1892); in diesem Jahrhundert ist man zu zweijährigen Perioden überge-

gangen (1900, 1902, 1904); aber es scheint mir mit Rücksicht auf die große Bedeutung der Statistik notwendig zu sein, den gesamten Viehbestand — mindestens aber den Schweinebestand — alljährlich im Spätherbst zu ermitteln und die Ergebnisse der Zählung möglichst rasch zu veröffentlichen. Daß im Sommer 1905 ein Fleischmangel eintreten werde, konnte schon nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1904 vorausgesagt werden. Wären die kleinen Landwirte in den Versammlungen der landwirtschaftlichen Vereine im Laufe des letzten Winters auf das Ergebnis der Viehzählung aufmerksam gemacht worden, so hätte die Fleischnot unschwer vermieden werden können. Und die zweite Lehre, die aus den gegenwärtigen hohen Viehpreisen zu ziehen ist, dürfte die sein, daß bei Abschluß der Handelsverträge angestrebt wird, die Futtermittel nicht zu sehr mit Zöllen zu belasten, sodaß, wenn die Kartoffel- und Rübenerte in Deutschland schlecht ausgefallen ist, Ersatzstoffe vom Ausland zu annehmbaren Preisen bezogen werden können. Das kommt besonders für den in Aussicht stehenden Handelsvertrag mit den amerikanischen Staaten in Betracht. Der in der Tat unter den jetzigen Verhältnissen unentbehrliche Schutz der deutschen Landwirtschaft kann am besten dadurch betätigt werden, daß man menschliche Nahrungsmittel aus Amerika mit entsprechenden Zöllen belegt und dagegen die Rohmaterialien zur Fleischproduktion in Deutschland möglichst billig über unsere Grenzen bringt. Je weniger der exportierende Amerikaner für Maiszoll an das Deutsche Reich zu zahlen hat, umso eher wird er sich einen Weizen- und Fleischzoll gefallen lassen, ohne eine Kompensation zum Nachteil unserer heimischen Industrie zu fordern.“

Mit diesen Ausführungen eines landwirtschaftlichen Sachverständigen vergleiche man das Geschwätz des früheren Pfarrers Dr. Wolff, der in Schwaigern gesagt hatte, es sei ein Ueberfluß an Schlachtvieh vorhanden. Die Bauern aufzuheben, ist eben leichter als sie zu belehren. Es muß eben auch verstanden werden, daß die Agrarier es waren, die einen hohen Maiszoll verlangten. Selbst das Stuttg. N. Tgbl. sagt zu den Ausführungen Sieglins, man ersehe aus denselben, wie wenig die Interessen der großen und kleinen Landwirte übereinstimmen.

Ein Hütchen = 40 Schafen. Es gibt bekanntlich — so schreibt die „Pädagog. Zeitung“ — nur ganz wenig schlechte Dinge, an denen die Schule nicht schuld ist. Warum sollte sie an der herrschenden Fleischnot nicht schuld sein? In der Tat hat ein findiger Agrarier den Zusammenhang herausgetastet. Man höre:

„Früher bekam jeder kleinere Besitzer einen Hüt-

Verfleiertes Glück.

Roman von Ewald August König.

84

„Die Anschauungen sind zu düster.“ wehrte Scharrenberg ab, wendete Sie sich dem Leben, dem Schaffen zu und Ruhe wird auch wieder über Sie kommen. Das ist der einzige Rat, den ich Ihnen wohl noch zu geben haben dürfte, denn meine Hilfe werden Sie jetzt als unbeschränkter Eigentümer von Bärenhorst nicht mehr brauchen.“

„Und doch fühle ich mich hauptsächlich zu Ihnen,“ sagte der Baron. „Wird in der früher zwischen uns besprochenen Weise bedarf ich zwar nicht mehr, ich kann jetzt die Hypothek bestellen. Das aber muß trotz aller Erblichkeit gechehen, denn künftige Mittel sind nicht mehr vorhanden. Mein Gläubiger muß endlich befriedigt werden.“

„Das, Herr Baron, ist geschehen,“ erwiderte der Stadtrat.

„Geschehen, sagen Sie, und wie, wodurch?“

„Durch mich.“

Damit ging der Stadtrat an den Geldschrank und entnahm ihm ein Papier, welches er hinhielt mit der Erläuterung: „Ich habe die Forderung angekauft.“

„Sie haben die Forderung des Wucherers angekauft, und darf ich fragen, zu welchem Zweck?“

„Um sie möglichst billig zu bekommen,“ lautete die Antwort. „Das ist mir gelungen, sehen Sie hierher, Sie werden damit zufrieden sein.“

„Und das haben Sie getan ohne jede Sicherheit, auf der Sie doch so sehr bestanden, ohne die Sie das Geschäft früher zu machen für unmöglich erklärten?“

„Meine Sicherheit liegt in der Form der Erwerbung, mit all ihren Verschreibungen und Ehrenverpflichtungen, ich bin nur an die Stelle des Gläubigers getreten und wie gesagt, billiger. In dieser Art konnte ich's abwarten, auch ohne die nicht vorauszuberechnenden Umstände, welche jetzt die Sache vereinfachen.“

„Und Sie wollen,“ fragte der Baron, „nun dafür eine Hypothek auf Bärenhorst nehmen?“

„Wenn Sie die Regulierung so wünschen, allerdings,“ stimmte Scharrenberg zu.

„Ohne irgend eine PreSSION damit zu beabsichtigen, ohne Bedingungen zu stellen?“

„Die Bedingungen sind die hypothekarisch-selbstverständlichen,

welche der Notar regeln wird, aber PreSSION sagten Sie, Herr Baron, wie soll ich das verstehen?“

„Eine solche Uneigennützigkeit, gestatten Sie mir den Ausdruck, erscheint mir zu weitgehend, als daß ich nicht annehmen möchte, es knüpfe sich daran Unausgesprochenes.“

„Das ist nicht der Fall,“ antwortete der Stadtrat, „das Geldgeschäft ist unabhängig von allen Nebengedanken.“

„Früher jedoch,“ betonte der Baron, „verwiesen Sie mich auf ein solches, bei dem Familienbande in Betracht gezogen wurden.“

„Das war für den Fall, daß Sie dadurch eine Freimachung aus Schutzhältnissen hätten annehmen mögen, der Fall liegt nicht mehr vor, folglich sind auch die daran geknüpften Möglichkeiten erledigt.“

„Ich sehe wohl,“ sagte der Baron, „Sie weichen aus, Sie wollen mich nicht verstehen oder mich nötigen, entgegenkommende Schritte zu tun. So vernehmen Sie denn, daß sich nicht allein meine äußeren Verhältnisse geändert haben, sondern daß in mir von Stunde zu Stunde eine Wandlung vorgeht, die mich bereuen, erkennen, einsehen und zuletzt handeln lehrt, wie ich nie geglaubt habe, es zu müssen und zu können. Ich nehme Ihre Geldanerbieten, wie Sie es gemacht haben, an, sorgen Sie gütigst für die Vollziehung der Formalien. Da Sie indes auf sonst nichts zwischen uns Berührtes zurückkommen, ich aber voraussetze, daß das doch noch besteht, wenigstens glaube ich in den Mienen meiner Tochter mehr als Trauer um die Toten herauszulesen, so möchte vielleicht der intimste Freund meines verstorbenen Sohnes dessen Grab besuchen und bei der Gelegenheit ein Trostbringer werden. Sie sagen es ihm wohl, daß er mich morgen als Begleiter daheim finden wird.“

„Soll geschehen,“ antwortete der Stadtrat, „mein Sohn wird sich morgen auf Bärenhorst einfinden.“

„Also auf morgen!“ verabschiedete der Baron sich mit einem Händedruck.

Der Baron kehrte erleichtert heim, ihm war, als habe er Kummer und Trauer in der Stadt zurückgelassen, geföhnt sei alles durch die Toten, die sich sämtlich mehr oder weniger vergangen hatten gegen Herkömmliches. Damit wollte er auch nun vollständig brechen und dieser Vorjah gewöhnte ihm fühlbare Erleichterung.

Zu Hause angekommen, suchte er Dora auf. Er fand sie weinend hinter einer Handarbeit und sie gab sich keine Mühe, ihre Tränen zu verbergen.

„Recht so, meine Tochter, wir haben viel zu beweinen, viel zu beklagen, der Zoll sei den Dahingegangenen nicht vorenthalten. Sie aber haben Ruhe im Grabe gefunden. Suchen wir den Frieden im Leben wieder zu gewinnen. Du bist mein einziges noch, Dora, vergiß das nicht und werde wieder Deines Namens würdig.“

„Vater,“ schluchzte das Mädchen, „verschone mich mit den Traditionen unseres Stammes; sie haben der Opfer nur zu viel verschlungen, laß mich nicht auch noch ihr letztes sein!“

„Kein Kind, auf Dich lege ich die Hoffnung neuen Emporkommens, würdig unserer Ahnen. Wie Du dieser Hoffnung Erfüllung schaffst, das überlasse ich Dir. Mögest Du die rechten Wege und auf ihnen das ersehnte Glück finden! Denke darüber nach und bereite Dich vor; vielleicht bietet sich die Gelegenheit schon morgen; da mußt Du ausgeräumt erscheinen, wir bekommen Besuch, ich erwarte einen Freund Kurts.“

„Vater, verstehe ich Dich recht, Herbert?“ und schluchzend hing sie an seinem Halse.

Er ließ sie sich da ausweinen, dann löste er seine Arme und sagte nichts als: „Goffe, mein Kind!“

Und Dora hoffte eine lange Nacht durch auf den kommenden Morgen. Der Traumgott wiegte sie ein mit den Bildern einer glücklichen Zukunft.

Und dann kam Herbert und sie burste ihm doch noch nicht entgegenzulegen.

Der Vater empfing ihn, reichte ihm beide Hände und begrüßte ihn mit den Worten: „Bringen wir den Zoll der Freundschaft an die Stätte, wo jeder Kampf ein Ende hat.“

Schweigend machten die beiden den Weg, schweigend standen sie an der Gruft dessen, dem weder Glück noch Stern im Leben geleuchtet, dann wandten sie sich ab.

„Sühnen wir,“ begann der Baron, „was noch zu sühnen ist.“

„Und mir?“ antwortete Herbert, „geben Sie Gelegenheit, wieder Glück herauszuführen. Ich kann Ihre Einladung nicht anders verstehen, als daß ich heute werden darf um Dora, obgleich ich nur einen Bürgernamen trage. Sie werden auch nicht nach der Richtung sühnen wollen, sagen Sie mir, daß ich werden darf.“

Lezungen für die Schafe und Schweine aus der Schule frei. Die Schweine gingen mit zur Weide, lebten mehr naturgemäß und waren nicht den vielen Krankheiten unterworfen wie heute, ebenso nützt das Schaf noch solch eine kurze Weide aus, auf der das Vieh nicht mehr frisst. Heute aber ist's nicht möglich, jenen Hütungen frei zu bekommen, trotzdem kinderreiche Arbeiterfamilien sie gern vermieten möchten, da es für sie eine große Erleichterung sein würde. Der Junge ist sich beim Besizer ordentlich satt (na, na!) und kehrt gesund und gut gekleidet zu den Eltern zurück. Einen großen Arbeiter kann sich der Besizer hierzu nicht halten (statt kann muß will); denn dieser ist zu teuer. Was ist die Folge? Der Besizer muß die Schafe abschaffen und den Leuten dafür mehr Barlohn geben. Wieviel Fleischproduktion fällt da aber aus? Allein wären das bei meiner Wirtschaft vierzig Stück Schafe. Möge die Behörde wieder mehr Hütungen erlaubnischein erteilen. Es hat es dadurch mit Kindern reich gesegnete Familienwäter, der Landarbeiter, der Besizer und der Großstädter durch mehr und billigeres Fleisch besser."

Also läßt sich ein ostpreussischer Landwirt im Sprechsaal der „Kon. Allg. Ztg.“ vernehmen. Und da die Beschränkung des Hütungswesens auf das Drängen der dummen Schule und der schlechten Lehrer erfolgt ist, so haben diese Schuld. Was zu beweisen war.

Wozu brauchen auch die Kinder des Volkes etwas zu lernen! Man schließe sämtliche Volksschulen in Ostelbien; stelle die Knaben und Mädchen den Agrariern als Hütungen oder Hütemädchen zur Verfügung und das Hammel- und Schweinefleisch wird in ganz Europa erschreckend billig. Das glückliche preussische Volk im Osten aber bleibt dumm wie Bohnenstroh und somit ist allen Teufen geholfen.

Mehr Denkmäler für Berlin. Der Kaiser hat einen neuen künstlerischen Plan zur Verschönerung des Schlosses entworfen. Die Skizze sieht einen figürlichen Schmuck vor, der für die Rampe des Schlosses bestimmt ist, und zwar nach der Lustgartenstraße, also dort, wo sich der Obelisk mit dem Adler befindet und wo auch das Colignydenkmal steht. Es sollen dort auf den Pfeilern der Balustrade vier überlebensgroße Bronzefiguren aufgestellt werden. Sie werden Fürsten aus dem Hause Oranien zum Gegenstand haben, die dem Ende des 16. und vornehmlich dem 17. Jahrhundert angehören. Vermutlich wird Wilhelm von Oranien (gest. 1584), seine Söhne Moritz (gest. 1625) und Heinrich Friedrich (gest. 1647), sowie dessen Sohn Wilhelm II. (gest. 1650) zur Darstellung gewählt werden. Die Tochter von Heinrich Friedrich und Schwester Wilhelms II. war Luise Henriette, die Gemahlin des Großen Kurfürsten und Mutter des ersten preussischen Königs. — Berlin kann sich eines Tags noch um Geld sehen lassen.

Ein Revisionist über den Massenstreik. In Beziehung zu den bevorstehenden Verhandlungen des Jahres Parteitags steht ein Aufsatz im Septemberheft des Organs der Revisionisten, der „Sozialistischen Monatshefte“. Wolfgang Heine bespricht und verurteilt die Idee des Massenstreiks, indem er schreibt: „Der politische Massenstreik verpricht der deutschen Sozialdemokratie nicht nur keinen Erfolg, sondern er würde ihr eine sichere Niederlage, die Vernichtung der politischen und gewerkschaftlichen Organisation bringen und eine extrem reaktionäre Politik zur Folge haben, die vielleicht die ganze Zukunft eines demokratischen Sozialismus in Deutschland gefährden könnte.“ (Ein nahe liegendes Beispiel ist Sachsen. Red.)

Die Wahlen zum russischen Rumpiparlament. Wie die „National-Zeitung“ zuverlässig erfahren haben will, soll die russische Reichsduma im Laufe dieses Winters einberufen werden, da man auch in den höchsten russischen Regierungskreisen zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Einberufung der Reichsduma zur Veruhigung des Landes beitragen wird. Obwohl beim russischen Ministerium des Innern von zahlreichen russischen Stadtverwaltungen und Semstwo's fortwährend Anfragen einkommen, aus denen hervorgeht, daß die Reichsdumabestimmungen, vor allem aber die Wahlvorschriften, in den meisten Fällen nicht richtig ausgelegt werden, hofft man in den russischen leitenden Kreisen, daß es mit Hilfe des „besonderen Rats“ des bevorstehenden Kongresses der Adelsmarschälle und dank den umfangreichen Vorarbeiten der russischen Ministerien gelingen wird, etwa im Monat November d. J. zu den Wahlen schreiten zu können. — Die Reichsduma darf von vornherein als ein Rumpiparlament angesprochen werden, denn man hat ihm nicht nur durch den Ausschluß der Arbeiter vom Wahlrecht die Weine abgeschlagen, auf denen es stehen könnte, man hat ihm auch durch die Bestimmung, daß jeder Staatsbeamte, der sich in die Reichsduma wählen läßt, aus dem Staatsdienst ausscheiden muß, den Kopf abgeschnitten, da in Rußland fast die gesamte Intelligenz im Staatsdienstverhältnis steht. Ein russisches Blatt hat ausgerechnet, daß in der Reichsduma etwa 225 Bauern, 93 Großgrundbesitzer und 94 städtische Vertreter sitzen werden, darunter voraussichtlich kein einziger Arbeiter, da diese durch den hohen Zensus vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Ein nettes Parlament!

Tages-Chronik.

Berlin, 8. Septbr. Die Boss. Ztg. meldet aus Thorn: Bei der Reichstagswahl Thorn-Kulm-Briesen sind bis jetzt gezählt für Reichsbanddirektor Ortel-Thorn (ntlb.), Kandidat aller Deutschen, 8115, für Redakteur Bressli-Thorn (Vole) 8375, für den Arbeiter Bremst-Pofen (Soz.) 654 Stimmen. Das Ergebnis von 85 Landbezirken steht noch aus. (Die Erstwahl ist notwendig geworden, weil die Wahl Bressli's für ungültig erklärt wurde.)

Leipzig, 7. Sept. Der Zentralvorstand des evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung macht bekannt, daß die diesjährige Hauptversammlung des Gesamtvereins in Bromberg nicht stattfinden kann.

Homburg v. d. S., 7. Sept. Um 10 Uhr 30 Min. trafen der Kaiser und die Kaiserin mittels Sonderzugs hier ein. Sämtliche Glocken der Stadt läuteten. Zur Begrüßung waren auf dem Bahnhofe die hier schon angewendeten Fürsichtlichkeiten, die Herren des kaiserlichen Hauptquartiers, der kommandierende General des 18. Armeekorps und die gesamte Generalität. Nachmittags fuhr der Kaiser im Automobil — mit welcher Geschwindigkeit wird nicht gemeldet — nach der Saalburg über die neue Alstadtüberbrückung, welche dann dem Verkehr übergeben wurde. — Das Kronprinzenpaar sowie viele Fürsichtlichkeiten waren schon morgens in Homburg eingetroffen.

Offenburg, 7. Sept. Die Kandidatenfrage für den Wahlkreis Offenburg-Stadt ist nunmehr, soweit die vereinigten liberalen Parteien in Betracht kommen, erledigt. Rechtsanwalt Oskar Muxer hat lt. „Ost. B.“ dem Drängen seiner Parteifreunde nachgegeben und die Kandidatur für den 29. Wahlkreis angenommen.

Pforzheim, 8. Sept. Von den 170 Angestellten des hiesigen Gaswerks ist $\frac{1}{3}$ der Mannschaft in Ausstand getreten. Der Betrieb wird aufrecht erhalten. — Der seit 14 Tagen vermißte Ingenieur Wilhelm Bauer von hier ist am Fuß des Titlis tot aufgefunden worden.

Rom, 8. Sept. Kardinal Pierotti ist gestorben.

Paris, 7. Sept. Ein heute Vormittag im Ministerium des Auswärtigen eingetroffenes Telegramm des Grafen Taitlandier meldet, daß die marokkanische Regierung soeben die französischen Forderungen in der Angelegenheit des Algeriers Bu M'zian vollständig befriedigt hat.

Rechtsanwalt Dr. Reinshagen aus Leipzig und seine Gattin sind im Nordseebad Ramzen während des Badens ertrunken.

Der aus Koblenz flüchtig gegangene Kaufmann und frühere Kontrolleur der Wach- und Schließgesellschaft, Karl Buch, wurde in Mainz unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet und nach Koblenz verbracht. In Emden brach in dem Maschinengebäude der Nordseewerft ein großer Brand aus, der das Magazin in kurzer Zeit einschloß.

Am vorigen Samstag vormittags 9 Uhr schickte die Familie Peterowitz in Meiderich ihre zwölfjährige Tochter Leonore nach Oberhausen, wo sie eine Zeitung holen sollte. Das Kind kehrte nicht zurück. Heute wurde auf Grund vorgefundener Blutspuren mit Hilfe von Hunderten der Inhaber einer Kolportagebuchhandlung auf der Südmanntstraße in Oberhausen, zu dem das Kind gehen sollte, festgenommen.

Der Sacharinsmuggel scheint sich zu rentieren, sonst würde er nicht so stark betrieben. In Lindau hat man in den letzten Tagen schon wieder einen Sacharinsmuggler in der Person eines 25jährigen Schreinergehilfen aus Böhmen festgenommen. Er trug in der Schmugglerweste zwischen 2 Hemden 14 Pfund Sacharintabletten. Die bisher verhafteten Schmuggler kommen fast alle aus dem bairischen Wald oder aus Böhmen.

In Radolfzell wurden zwei Fälle von Genickstarre behördlich festgestellt.

In Süditalien fanden am Freitag früh heftige Erdbeben statt. In Katanzaro stürzten viele Häuser ein. In Monteleone ist großer Schaden entstanden. 7 Personen wurden getötet und 27 Gefangnisinsassen verletzt. 1330 soll völlig verwüstet sein. Auch in Messina fand ein heftiges Erdbeben statt.

Aus Havre wird berichtet: Ein großer Teil der Kreideseifen an der Küste ist eingestürzt. Der Scheinwerfer und die Batterie, die sich auf dem Felsen befanden, sind mit in die Tiefe gestürzt.

Nach Erhebungen der Konsuln wurden bei dem Brande in Adrianopel 1350 Häuser, 300 Geschäftsläden, 13 Schulen, 6 Kirchen, 1 Synagoge und 1 Moschee vernichtet. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Zur Fleischsteuerung.

Stuttgart, 7. Sept. Zu den hohen Fleischpreisen wird eine am 14. Sept. hier im Stadtgartensaale stattfindende Landesversammlung der Wirte Württembergs Stellung nehmen. Außerdem steht auf der Tagesordnung: Beratung und Beschlußfassung über einen Antrag des Wirtvereins des unteren Neckartreffes betr. Abschaffung der Landeskarten.

Mannheim, 6. Septbr. Der Jungliberale Verein nahm heute abend in einer sehr gut besuchten Versammlung zu der Fleischsteuerung Stellung. Als Berichterstatter war der Obermeister der hiesigen Regierung, Stadtverordneter Daniel Groß, gewonnen, der darlegte, daß nur durch die Deffnung der Grenzen dem Notstand abgeholfen werden könne. Wenn bestritten werde, daß eine Fleischnot bestehe, so müsse doch festgestellt werden, daß ein Mangel an schlachtreifem Vieh und damit auch eine Fleischnot vorhanden sei. In den letzten fünf Jahren sei auf dem hiesigen Markt bei ausländischen Ochsen nur ein einziger Fall von Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Das beweise, daß die Aussicht an der Grenze sehr streng sei. Redner ist auch der Ansicht, daß mit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs ein weiterer Aufschlag zu erwarten ist. Nach reger Erörterung wurde eine Erklärung mit allen gegen 2 Stimmen angenommen.

Berlin, 7. Sept. Die Stadtverordnetenversammlung beriet die Anträge zur Fleischnotfrage. Nachdem Bürgermeister Dr. Reike den Magistratsantrag begründet hatte, auf Einsetzung einer gemischten Kommission, die beraten soll, mit welchen Mitteln auf eine baldige Herabminderung der hohen Fleischpreise hingewirkt werden könnte, und nachdem andere Redner weitergehende Anträge begründet hatten, wurde einstimmig beschlossen, der Magistrat solle einen deutschen Städtetag einberufen, der gegen die Fleischnot protestieren und bei den Reichs- und Landesbehörden auf eine schnelle Aufhebung der Einfuhrverbote für gesundes Fleisch und auf eine Ermäßigung der Viehzölle hinwirken soll. Die übrigen Anträge zur Fleischnotfrage wurden einstimmig einer gemischten Deputation überwiesen.

Die Choleraepidemie.

Berlin, 7. Sept. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge wurden vom 6. bis 7. d. M. mittags im preussischen

Staat fünfzehn Erkrankungen und sechs Todesfälle an Cholera neu gemeldet. Unter den Neuerkrankten befindet sich ein Fährmann, ein Flößer, ein Schiffslehrling und sieben Arbeiter, die mit russischen Arbeitern engen Verkehr gehabt hatten. Die Gesamtzahl der Erkrankungen und Todesfälle beträgt bis jetzt 105 und 32. Neue Stromüberwachungsstellen wurden errichtet in Pogorzelle, Posen, Schrimm und Bronke. Zur Anordnung der für die Bekämpfung der Cholera erforderlichen Maßnahmen finden täglich Konferenzen statt. Das Kultusministerium, das Reichsamt des Innern und das kaiserliche Gesundheitsamt werden über die in Preußen ergriffenen Maßregeln von der preussischen Medizinalverwaltung auf dem Laufenden erhalten.

Königsberg, 7. Sept. Bei der Arbeiterin Lange aus Barnickheim, die am letzten Sonntag in das Krankenhaus zu Rastenburg eingeliefert wurde, ist amtlich die Cholera festgestellt worden.

Hamburg, 7. Sept. Hier und in den Nachbargemeinden Altona, Blumfelde, Neubuden, Großmonten und Schadowala sind mehrere choleraverdächtige Erkrankungen bezw. Todesfälle vorgekommen. 1 Frau und 5 Männer sind gestorben. In 3 Fällen ist bereits Cholera festgestellt.

Boien, 7. Sept. Amtlich wird die Erkrankung eines Schifferlehrlings in Birnbaum an asiatischer Cholera gemeldet.

Bromberg, 7. Sept. Die „Ostdeutsche Rundsch.“ meldet: In Walkowiz und Romanzdorf (Kreis Czarnikau), wurde in je einem Falle bakteriologisch Cholera festgestellt.

Die Unruhen in Deutsch-Ostafrika

Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet aus Dar-es-Salaam: Die Missionsstation Massassi wurde nach Abzug der Missionare von Akida und Mursel mit Hilfe treuer Wajao gehalten, wobei 28 Rebellen getötet wurden. Die Aufständischen, die Vieh aus der Station Kilossa geraubt hatten, wurden von dem Oberarzt Brunn mit zehn Soldaten geschlagen. Das Vieh wurde zurückerobert; 50 Feinde wurden getötet.

Nach einem Telegramm des Gouverneurs, Grafen Goegen, vom 5. ds., sind die Städte Kilwa und Mohorro nicht mehr bedroht, aber im Hinterlande beider Bezirke sind Akivas des Gouverneurs von Eingeborenen verjagt worden. Am Rufidji-Fluß aufwärts haben sich die Unruhen bis zwei Tagemärsche südlich von Kilossa ausgebreitet. Das Detachement Foud ist daher aus dem Bezirk Dar-es-Salaam, wo alles ruhig ist, nach Mogoro dirigiert worden. Aus anderen Bezirken liegen beunruhigende Meldungen nicht vor.

Ein Telegramm des Gouverneurs vom 6. ds. meldet, daß der Bezirksamtman Erwerbeck und alle Europäer des Lindi-Bezirks mit Ausnahme einer verletzten Missionschwester sich in Lindi befinden. Bei dem Ueberfall der Missionsstationen Butulebi Raesani und Nyanger sind Pater Lang u. Bruder Chyrian verwundet. Bei der Isakara-Fähre zwischen Kilossa und Mahenge sind verschiedene Zuber-Niederlassungen zerstört und mehrere Küstenleute ermordet worden. Eine bei Kilossa plündernde starke Räuberbande wurde durch eine Abteilung der Schutztruppe unter dem Assistenzarzt Bräun verdrängt. Kilossa selbst ist jetzt durch ein Detachement der Schutztruppe unter Oberleutnant Schulz gesichert.

Der Ausstand der Sereros.

Berlin, 7. Sept. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Am 3. Septbr. auf einer Patrouille bei Gurumanas gefallen: Sanitätssergeant Max Müller, geb. zu Braunsdorf, früher im Königl. sächsischen 6. Inf.-Reg. Nr. 105, (Brustschuß); verwundet Reiter Friedrich Schäfer, geb. zu Althof-Magnit, früher Feldartillerie-Regiment Nr. 37, schwer, (Schuß in das linke Knie).

Die Unruhen in Rußland.

Die blutigen Megeleien im Kaukasus dauern fort. Ohne Zweifel trifft die Hauptschuld an den anarchischen Zuständen im Kaukasusgebiet die russische Regierung selbst, die durch ihre Spitzel die Wut der Tartaren gegen die friedliche armenische Bevölkerung aufgestachelt hat, und die jetzt der barbarischen Jorden nicht Herr zu werden vermag. Die Wut der tatarischen Banden richtet sich besonders auch gegen die Naphthaquellen im Kaukasusgebiet, von denen sie bereits eine große Zahl ausgebrannt haben. Da ein großer Teil der russischen Industrie auf die Naphtaenergie angewiesen ist, so gibt man sich aus diesem Grunde in Rußland ernstlichen Befürchtungen über eine neue Krise in der Industrie hin.

Tausende von Flüchtlingen aus Baku und Schuscha sind in Tiflis eingetroffen, sie haben Hab und Gut im Stich gelassen, um das nackte Leben zu retten. In den Petroleumraffinerien befinden sich für 25 Millionen Flüssigkeiten, die von den Tatarern in Brand gesteckt wurden. Einem Teil der Armenier gelang es in die Berge zu flüchten, die anderen wurden niedergemetzelt.

Auf dem Grubenterrain Ballachani, wo bedeutende Streitkräfte, Artillerie, zusammengezogen sind, kam es zu einer wahren Schlacht. Einer Bande von Arbeitern, die sich in einem Hospital verbarrickadiert hatte, wurde mit Gewehrjahren und mit dem Bajonett vertrieben, wobei 1000 Personen getötet oder verwundet wurden.

Aus Kischinew (Rußland) wird gemeldet, daß dort bei den letzten Unruhen über 100 Personen getötet worden sind. Das jüdische Hospital ist voll von Verwundeten und wird von Truppen bewacht. Die Toten wurden nachts bestattet. Die Panik ist groß; Kischinew hegt die Bevölkerung unter dem Schutze der Polizei auf. Man befürchtet den Ausbruch von Unruhen in anderen Städten.

Nach dem Friedensschluß.

Die Stimmung in Japan. Die Revolten in Tokio zeigen, daß die Japaner von dem Ergebnis der Friedenskonferenz schwer enttäuscht sind. Der Aufruhr, der sich hauptsächlich gegen Regierungsgebäude richtete, dauerte drei Tage lang. Durch